

Nun ist ein Jahr Georgien schon vorbei. Gerade zum Schluss kam es mir vor, als würde mir die verbleibende Zeit durch die Finger rinnen.

In den letzten 2 ½ Monaten wechselten sich Urlaub und Arbeit ab und ich beschloss, meinen letzten Bericht erst am Ende meines Dienstes zu schreiben, um so einen Überblick über meine Arbeit behalten zu können.

Den letzten Bericht schrieb ich im Frühling. In Georgien wurde es schnell warm und das ganze Land wurde grün. Der Frühling wurde für mich persönlich die schönste Jahreszeit in Georgien. Das Leben fand oftmals draußen statt und wir arbeiteten viel auf dem Weinfeld.

Ein besonderes Erlebnis war für mich das Osterfest in Georgien. Es fand (wie Weihnachten und Silvester) ein paar Wochen nach dem Termin, den man in Deutschland für Ostern kennt, statt. Am georgischen Karfreitag wurden Eier gefärbt. In Georgien heißt der Karfreitag auch „roter Freitag“, was davon kommt, dass die Georgier ihre Eier mit einer bestimmten Wurzel färben, die diese rot macht.

Am Karsamstag wurde das traditionelle „Paska“ gebacken. Dieses wird in Georgien (und ich glaube auch in Russland) zu Ostern gebacken und schmeckt in jeder Familie ein bisschen anders. Es ist vom Teig her ähnlich wie ein Hefezopf und schmeckt sehr lecker.

Samstagabend sind wir mit den Betreuten in die Kirche gegangen. Ich hatte mich auf einen traditionellen georgischen Gottesdienst und auf ein bisschen Besinnlichkeit gefreut, doch als wir bei der Kirche ankamen, war diese komplett voll und auch der Platz vor der Kirche mit Menschen überfüllt. Kurz darauf bemerkten wir auch warum: der georgische (noch) Präsident Saakashvili war mit seiner Familie zum Ostergottesdienst nach Gremi gekommen. So bekam ich wegen all der Kameras und den vielen Menschen nicht viel vom Gottesdienst mit, stand dafür aber keinen halben Meter vom georgischen Präsidenten entfernt.

Am Ostersonntag besuchten wir ein weiteres Mal die Kirche. Zwar nicht zur Gottesdienstzeit, aber trotzdem war es sehr schön.

Am Ostermontag ist in Georgien der Tag, an dem man an die Toten denkt. Außerdem steht traditionell die Tür der Häuser für Gäste offen. Abends war ich bei einer georgischen Familie eingeladen und war wieder einmal sehr begeistert von der georgischen Gastfreundschaft. Insgesamt war das Osterfest in Georgien wichtiger und aufwendiger als das Weihnachtsfest.

Auf dem Weinfeld standen nun neue Aufgaben an. Zum Glück übernahm der Traktor das Mistverteilen und die weitere Arbeit war nicht so anstrengend. Nachdem die Männer auf dem Weinfeld die Befestigungen der Reben neu gespannt hatten, war es die Aufgabe der Frauen die Reben daran festzubinden und später Blätter, die am Stamm gewachsen waren abzupfen. Bei dieser Arbeit konnten wir nur wenige Betreute mitnehmen, weil man sehr vorsichtig und genau sein muss, deswegen kamen zusätzlich noch alle weiblichen Angestellten mit. Daraus wurde dann eine sehr lustige Woche auf dem Feld, bei der ich ganz andere Seiten unserer Küchenfrauen und Zizas kennenlernte. Zuletzt mussten wir dann noch die Reben stützen, damit sie nicht so viel Energie auf das nach oben wachsen, sondern auf die Weintraubenproduktion verwenden.

Interessant fand ich bei der Feldarbeit am Ende, wie strikt getrennt wurde, was Männer- und was Frauenarbeit ist. Insgesamt hatte ich in diesem Jahr nie das Problem, dass ich gerne bei der

Männerarbeit geholfen hätte, aber eine meiner (weiblichen) Mitfreiwilligen hatte ihre Probleme mit dieser Mentalität und Arbeitsteilung.

Mein Alltag änderte sich noch ein weiteres Mal komplett, als uns zwei der Freiwilligen im Mai verließen. Die Zahl meiner Bezugspersonen verdoppelte sich und ich konnte nicht mehr 3-mal pro Woche mit jeder Bezugsperson eine Einzelstunde machen, sondern musste mich auf 2-mal beschränken, weil ich es zeitlich leider nicht anders machen konnte. Außerdem wurden unsere Nachmittagsaktionen in den späteren Nachmittag verlegt, da die Betreuten (vor allem die 12er Gruppe der Menschen mit schwerer Behinderung), nach dem Mittagessen eine Mittagspause einlegte, die in der Regel mindestens bis 17 Uhr dauerte. Auch in unseren Gruppenstunden mussten wir manchmal Kompromisse finden, da wir anstelle von 4-5 Betreuern nur noch 2-3 waren. Auf ausgedehntere Spaziergänge mussten wir leider meistens verzichten, dafür unternahmen wir manchmal einen kurzen Spaziergang zum nächsten Bächlein und plantschten dort ein wenig mit den Füßen.

Eine der Freiwilligen die einen Bachelorabschluss in Sonderpädagogik hatte, verfasste Förderberichte für die Menschen mit schwerer Behinderung, die ich ins Englische übersetzte, damit nachfolgende Freiwillige und auch die Mitarbeiter in der Gemeinschaft einen Anstoß bekommen, wie man mit den Menschen umgehen kann, was ihnen Spaß macht und wie man sie fördern kann.

Insgesamt achtete ich in den letzten Wochen verstärkt darauf, was bleibt, wenn ich Temi verlasse. Ich glaube nicht, dass wir unseren Mitarbeitern richtig klarmachen konnten, warum wir immer durchsetzen wollten, dass unsere Betreuten alleine essen, wenn sie es doch können und dass wir immer wollten, dass mit ihnen etwas gemacht wird und sie nicht nur den ganzen Tag in ihrem Raum sitzen. Aber ich denke, dass das ein langer Lernprozess für die Georgier, die bei uns arbeiten, sowie auch für die Freiwilligen die kommen, ist und wenn nun kontinuierlich unsere Arbeit werden sollte, wird sich auch das Bewusstsein der Menschen Jahr für Jahr ein bisschen mehr verändern.

Man kann aber sagen, dass wir es geschafft haben, unsere Einrichtung durch unzählige Bastelaktionen viel bunter zu gestalten. Wir bemalten auch eines unserer Häuser und gestalteten den Musiktherapieraum neu.

Eine sehr schöne Aktion war z.B. auch noch, dass wir in den beiden großen Häusern der Einrichtung, Bilder von den Betreuten aufgehängt haben. Als erstes haben wir das in dem Haus gemacht, in dem die Menschen mit Behinderung untergebracht sind. Dort durfte jeder der in diesem Haus wohnt einen Bilderrahmen gestalten, manche in der Einzelförderung, die anderen in einer Gruppenaktion. Parallel dazu habe ich von jedem Betreuten ein Porträt gemacht. Am Ende haben wir dann jedes Porträt auf den dazugehörigen Bilderrahmen geklebt und diesen noch mit Namen und Geburtsdatum versehen. Diese Aktion kam so gut an und wir bekamen so viel positive Rückmeldung, dass wir dasselbe in dem Haus in dem wir wohnen starteten. Hier bastelte zwar nicht jeder einen persönlichen Bilderrahmen, aber nun hängen auch hier Porträts mit Namen. Bei Gästen die kurz darauf zu Besuch kamen, war dieser Wandschmuck gleich eine große Attraktion. Schade fand ich nur, dass nicht alle Bewohner mitmachen wollten. Auch auf unsere Porträts haben wir verzichtet, da wir ja nur eine begrenzte Zeit in Temi verbringen.

Insgesamt bin ich sehr froh, dass ich Georgien mit einem guten Gefühl und dem Wunsch wiederzukommen verlassen kann.

Ich möchte mich noch einmal sehr herzlich für die Unterstützung der Social Business Stiftung bedanken. Die Förderung machte es mir erst möglich dieses wunderschöne Land kennenzulernen

und dabei so viel Neues zu entdecken und zu lernen. Auch bedanke ich mich bei jedem, der meine Berichte gelesen hat. Ich hoffe ich konnte ein bisschen ein neues Bild von einem Georgien, dass man so in Deutschland nicht unbedingt kennt, beschreiben.

Zum Abschluss bleibt mir nur noch zu sagen:

ჩამოვალ (ich komme wieder)

Hier sind noch einige Bilder von Georgien:



Temi



Arbeiten auf dem 6 Hektar großen Weinfeld



Hier Malen wir eines der Häuser an



Das Ergebnis





Hier hängen nun Bilder der Bewohner



Überall gibt es Zeugnisse der unzähligen Bastelstunden

